



Peter Moser

Die Zürcher Ständeratswahlen 2007 - eine Nachlese

Aggregats- und Befragungsdaten im Vergleich

Ein spannender Wahlgang ...

Die Ständeratswahlen des Jahres 2007 sind bekanntlich längst entschieden: Felix Gutzwiller (FDP) und Verena Diener (glp) vertreten den Kanton Zürich in der kleinen Kammer. Im Sinne eines Beitrags zur Beantwortung der Frage, weshalb es zu diesem Resultat gekommen ist, hat das Statistische Amt beide Wahlgänge unmittelbar danach analysiert. Basis unserer damaligen Diagnosen des Wahlverhaltens der Parteigänger waren die Zählkreisresultate, die wir mit modernen, zumindest in der Schweiz noch wenig geläufigen Methoden der Aggregatsdatenstatistik auswerteten (siehe statistik.flash 08/2007 und 11/2007).

Die Schlüsse stiessen verständlicherweise nicht überall auf grosse Begeisterung, es gab auch Kommentatoren, welche an der Verlässlichkeit der Methode zweifelten. Politisch brisant war insbesondere, dass wir nach dem ersten Wahlgang zum Schluss kamen, dass zwar die SVP-Wählerschaft den knapp gewählten FDP-Kandidaten Felix Gutzwiller unterstützte, dass sich aber umgekehrt die Treue der FDP-Wähler zum zweiten Kandidaten auf dem bürgerlichen Ticket, Ueli Maurer (SVP) in engen Grenzen hielt. Unsere Analyse legte auch den Schluss nahe, dass Verena Diener trotz ihres vierten Platzes als Opponentin von Ueli Maurer wegen ihrer Akzeptanz in fast allen politischen Lagern die besseren Chancen für den zweiten Wahlgang haben würde als die drittplatzierte Chantal Galladé und aus dem obgenannten Grund, wahrscheinlich auch als der zweitplatzierte Ueli Maurer. Dass Frau Diener am 25.11.2007 den zweiten Wahlgang für sich entschied, ist zwar kein Beweis für die diesbezügliche Korrektheit der damaligen Analyse, widerspricht ihr aber auch nicht.

.... und neue Evidenz zu seiner Interpretation

Analysen auf Aggregatsdatenbasis sind eine "second best" Lösung in den relativ häufigen Situationen, in denen keine besseren Daten zur Verfügung stehen. Seit einigen Tagen sind nun zu den National- und Ständeratswahlen 2007 auch demoskopische Daten verfügbar, mit denen das damalige Wahlverhalten aus einem anderen Blick-

winkel erfasst wird. Es handelt sich um die selects,¹ die bekannte gesamtschweizerische Nachwahlbefragung, für die im Kanton Zürich kurz nach den Wahlen rund 650 Stimmberechtigte zu ihrem Wahlverhalten befragt wurden. Die Resultate der Aggregatsdatenanalyse können also in unserem Fall mit denjenigen einer Befragung von Individuen direkt verglichen werden.

Zwei unterschiedliche Analyseverfahren ...

Das Problem der sogenannten ökologischen Inferenz auf Aggregatsdatenbasis ist in statistik.flash 08/2007 ausführlich beschrieben. Es besteht darin, dass man bloss die Randverteilungen von Merkmalen kennt, man weiss also, wie viele Wähler die einzelnen Parteien in den Nationalratswahlen hatten, und auch wie viele Stimmen die verschiedenen Kandidierenden in den Ständeratswahlen erhalten haben. Unbekannt ist hingegen gerade was eigentlich interessant wäre, nämlich wie gross z.B. die Zahl der FDP-Wähler war, die ihre Stimme Ueli Maurer gaben. Diese Information geht in dem Augenblick verloren, in dem die Inhalte der Stimmcouverts für die Auszählung voneinander getrennt werden.

Zur Rekonstruktion dieser Kombinationen kann man statistische Verfahren verwenden, die natürlich mit methodisch bedingten Unsicherheiten behaftet sind und die auf Annahmen beruhen, die zwar plausibel sein mögen, aber empirisch nicht direkt überprüft werden können. Anders ist die Ausgangslage bei den selects-Befragungsdaten. Von den Zürcher Befragten ist sowohl bekannt, welche Partei sie gewählt haben, wie auch welche Ständeratskandidierenden sie auf den Wahlzettel geschrieben haben.

Man mag Schlussfolgerungen aus Aggregatsdatenanalysen mit durchaus legitimen methodischen Gründen misstrauen. Auch Repräsentativbefragungen spiegeln aber die Wirklichkeit getrübt. Es gibt zum einen den statistischen Stichprobenfehler. Für eine Analyse des Wahlverhaltens der Parteiwähler können im Kanton Zürich 486 Interviews genutzt werden.² Dies erlaubt zumindest für die grösseren Parteien (mehr als ca. 10% Wähleranteil, bzw. mehr als ca. 50 Befragte) grössenordnungsmässige Schlüsse über das Wahlverhalten in den gleichzeitigen Ständeratswahlen.³ Hinzu kommt die vielfältige Problematik verfälschten Antwortverhaltens in derartigen Befragungen wegen mangelnden Erinnerungsvermögens, Anpassung an die Erwartungen des sozialen Umfeldes etc. Beides gilt es bei der Interpretation der selects-Daten zu berücksichtigen.

¹Die selects wird seit den 1990er Jahren regelmässig von politikwissenschaftlichen Universitätsinstituten nach den Nationalratswahlen durchgeführt. Eine erste gesamtschweizerische Auswertung der selects 2007 sowie Details zur Methode finden sich in (Lutz 2008). Gemäss dem nationalen Stichprobenplan In der ganzen Schweiz wurden im Rahmen der selects 4392 stimmberechtigten Personen befragt, was anteilmässig für den Kanton Zürich bedeutet hätte, dass nur etwa 350 Interviews verfügbar gewesen wären. Das Statistische Amt hat eine Aufstockung der Zürcher Stichprobe um rund 300 zusätzliche Interviews finanziert, um die Aussagekraft der Resultate dieser wichtigen und interessanten Befragung zu erhöhen.

² Damit sind die wirklichen oder angeblichen Wahlteilnehmer mit einem Anteil von gut 75% bei einer tatsächlichen Wahlbeteiligung von 49% erheblich übervertreten. Dieses Phänomen wird als "participation bias" bzw. "overreporting" bezeichnet (siehe dazu z.B. Karp & Brockington 2005 oder Hardmeier & Fontana 2006).

³In welcher Grössenordnung liegt dieser Stichprobenfehler im konkreten Fall? Zwei Beispiele: Das Vertrauensintervall für einen Anteilswert von 50% beträgt bei der FDP (56 Befragte) auf dem 90% Signifikanzniveau etwa +-11 Prozentpunkte, bei der SVP (111 Befragte) sind es noch +-8 Prozentpunkte.

...führen zu den selben Schlüssen

Soweit die Präliminarien. Was kommt nun aber bei der selects heraus und wie schneidet die Aggregatsdatenanalyse im Vergleich dazu ab? Grafik 1 gibt die im Herbst 2007 publizierte Tabelle, Grafik 2 die äquivalent aufbereiteten selects-Daten wieder.

Grafik 1: Wahlverhalten Zürcher Ständeratswahl 2007: Aggregatsdaten

Erster Wahlgang, in % des Zeilentotals, gerundet

	Diener	Galladé	Gutzwiller	Maurer	Riklin	Vischer	Übrige
SVP	0	0	42	55	0	0	3
SP	5	48	0	0	6	16	25
FDP	13	0	62	16	9	0	0
GP	24	24	0	0	0	52	0
CVP	25	0	24	0	37	0	14
GLP	71	13	9	0	5	0	2
Übrige	20	27	0	0	0	0	53

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: statistik.flash 08/2007. Lesehilfe: 42% der von SVP-Wählern abgegebenen Stimmen gingen in den Ständeratswahlen an Felix Gutzwiller; 55% an Ueli Maurer.

Grafik 2: Wahlverhalten Zürcher Ständeratswahl 2007: Befragungsdaten

Erster Wahlgang, Erst- und Zweitstimmen kumuliert in % des Zeilentotals, gerundet

	Diener	Galladé	Gutzwiller	Maurer	Riklin	Vischer	Übrige
SVP	2	2	41	54	1	0	1
SP	25	43	6	0	1	21	3
FDP	20	2	57	11	7	1	1
GP	26	33	9	0	4	23	6
CVP	24	18	13	0	34	7	2
GLP	41	18	24	3	7	7	0
Übrige	15	15	21	10	5	13	23

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: selects, n=486, Lesehilfe: siehe Grafik 1.

Gemäss selects gingen die Stimmen der SVP-Wähler im ersten Wahlgang fast ausschliesslich an Ueli Maurer (54%) und Felix Gutzwiller (41%), ein Wahlverhalten, dass sich auch in der Aggregatsdatenanalyse fast genauso abbildete. Auch für die FDP-Wählerschaft wird die Aggregatsdatenanalyse durch die selects-Daten bestätigt. Gutzwiller erhielt 57% der Stimmen der FDP-Wähler, Ueli Maurer nur 11%. Eine Differenz, die trotz der kleinen Stichprobe ($n_{\text{FDP}}=56$) hochsignifikant ist. Die Unterstützung der FDP-Wählerschaft für Maurer ist sogar noch etwas geringer, als es die Aggregatsdatenanalyse mit immerhin 16% vermuten liess. Gemäss selects ging dafür rund ein Fünftel (20%) des Stimmenpotentials der FDP-Wähler an Verena Diener, unsere damalige Schätzung belief sich hingegen nur auf 13%.

Bei der SP-Wählerschaft kommen beide Analyseverfahren ebenfalls zu einem ähnlichen Resultat. Chantal Galladé, die SP-Kandidatin, hat von den Wählern ihrer Partei am meisten Stimmen erhalten (gemäss selects 43%). Die Befragung liefert allerdings einen deutlich höheren Anteil für Diener (25% gegenüber 5%), auf Kosten der "Übrigen". Bei den Grünen ergibt die selects für den eigenen Kandidaten, Daniel Vischer einen Anteil von bloss 23%, also kaum die Hälfte des Wertes der Aggregatsdatenanalyse in Grafik 1 (52%). Über die Gründe für diese Differenzen lässt sich nur spekulieren. Möglicherweise wurde hier das Antwortverhalten der Wählerschaft der SP und der Grünen durch die Ausgangslage des zweiten Wahlgangs "kontaminiert", in dem Verena Diener nach dem Rückzug Galladés und Vischers zur Kandidatin beider Parteien im Zweiten Wahlgang wurde.⁴ Abgesehen davon repliziert die Befragungsanalyse im Übrigen auch, dass Verena Diener auf Unterstützung aus allen politischen Lagern (mit Ausnahme der SVP) zählen konnte. Galladés Wählerschaft war demgegenüber viel klarer "Links" bei der SP und den Grünen angesiedelt.

An ihre Grenzen stösst die Befragung bei der glp und bei der CVP, die hier vor allem zur Illustration der Grenzen von Repräsentativbefragungen wegen aufgeführt sind. Auch in der selects belegt Diener mit einem Anteil von 41% den Spitzenplatz in der Gunst der glp-Wählerschaft. Aber die Differenz zu Galladé (24%) wäre hier bei einer verwertbaren Stichprobe von nur 46 Befragten bereits nicht mehr signifikant. Bei der CVP ($n=32$) kann allenfalls noch gesagt werden, dass die eigene Kandidatin, Kathy Riklin mehr Stimmen erhalten hat als Ueli Maurer, was allerdings keine besonders überraschende Erkenntnis ist.

Soweit der direkte Vergleich zwischen den Resultaten der beiden Analyseverfahren. Was die einleitend erwähnten, politisch bedeutsamen stilisierten Fakten dieses Wahlgangs betrifft, kommt man zu den selben Schlüssen.

Präferenzen für die Kandidierenden

Die Individualdaten der selects lassen aber noch differenziertere Analysen zu. Im ersten Wahlgang der Zürcher Ständeratswahlen hatte jeder Stimmberechtigte zwei Stimmen zu vergeben. In der selects wurden die Wahlteilnehmer entsprechend nach dem ersten und dem allfälligen zweiten gewählten Kandidierenden gefragt. Es ist zu vermuten, dass die Reihenfolge der Antworten Informationen über die Rangfolge, d.h. die relativen Präferenzen der Parteiwählerschaften für die Kandidierenden Auskunft gibt.

⁴ Die Befragung fand in den beiden Wochen nach den Nationalratswahlen vom 21.10.2007 statt. Vischer Galladé verzichtete am 26.10 auf eine Kandidatur für den zweiten Wahlgang.

Grafik 3: Erststimmen in der Zürcher Ständeratswahl 2007

Erster Wahlgang, in % des Zeilentotals, gerundet

	Diener	Galladé	Gutzwiller	Maurer	Riklin	Vischer	Übrige
SVP	0	0	37	62	0	0	0
SP	23	60	7	1	0	9	1
FDP	2	1	95	0	0	2	0
GP	36	26	11	0	2	22	2
CVP	24	15	24	0	37	0	0
GLP	52	9	32	2	2	5	0
Übrige	3	12	29	16	2	10	27

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: selects, Lesehilfe: Siehe Grafik 1.

Aus Grafik 3 geht hervor, dass die qualitativen Relationen bei den Erststimmen in den meisten Fällen den Erwartungen entsprechen. Der Anteil, der an den Kandidierenden der eigenen Partei ging, ist jeweils am höchsten. Aufschlussreich ist aber auch hier der Unterschied zwischen dem Verhalten der Wählerschaft der SVP und der FDP. Während immerhin 37% der SVP-Wählerschaft in der Befragung Gutzwiller als ersten Kandidaten angab, fand sich in der selects-Stichprobe kein einziger FDP-Wähler der Maurer zuerst nannte!⁵ Dasselbe gilt im Übrigen auch, etwas weniger erstaunlich, für die Wählerschaften der anderen Parteien, was einmal mehr bestätigt, dass die Kandidatur Maurers sehr stark polarisierte.

Die Verteilung der "Zweitstimmen" (Grafik 4) ist naturgemäss flacher: Einerseits impliziert ein hoher Anteil für die parteieigene Kandidatur bei der ersten Stimme, dass der Anteil bei der zweiten Stimme niedrig sein muss, da man seine Stimme zwei verschiedenen Kandidaturen geben musste. Zum anderen besteht die Möglichkeit, nur einen Kandidierenden zu wählen. Vergleichsweise hoch ist der Anteil derer, die sich zu keiner "Zweiten Wahl" durchringen konnten, bei der SVP (18%) und der GLP (19%) interessanterweise vor allem aber auch bei der FDP (27%).⁶

⁵ Was selbstverständlich nicht bedeutet, dass es in der Grundgesamtheit aller FDP-Wähler im Kanton Zürich keinen gab der Ueli Maurer Felix Gutzwiller vorzog. Berechnet man ein (in diesem Fall asymmetrisches) Vertrauensintervall für diesen binomial verteilten Anteilswert so kann man aber doch sagen, dass der Anteil der FDP-Wähler, die Ueli Maurer als ersten Kandidaten auf ihren Zettel geschrieben haben mit 90%-iger Wahrscheinlichkeit unter etwa 5% lag. Nicht ganz auszuschliessen ist auch, dass hier der Gewinner des ersten Wahlgangs ganz einfach auch deshalb als Erster genannt wurde.

⁶ Die "Zweitstimmenverweigerer" wurden nach den Gründen befragt, und bei der FDP ist im Vergleich zu den anderen Parteien der Anteil derer hoch (34%), die zu Protokoll gaben, dass kein anderer Kandidat akzeptabel sei. Möglicherweise spiegelt sich darin eine Haltung, die etwa so umschrieben werden kann: "Maurer wähle ich nicht – dafür aber auch niemand anderen". Die Zahl der Antworten auf diese Frage ist allerdings sehr gering, und dieses Resultat entsprechend statistisch nicht signifikant.

Grafik 4: Zweitstimmen bei der Zürcher Ständeratswahl 2007

Erster Wahlgang, in % des Zeilentotals, gerundet

	Keine Zweitstimme	Diener	Galladé	Gutzwiller	Maurer	Riklin	Vischer	Übrige
SVP	18	4	2	38	35	1	0	1
SP	7	27	23	4	0	2	31	6
FDP	27	33	2	3	20	13	0	2
GP	11	14	36	5	0	5	21	9
CVP	12	22	20	0	0	27	15	5
GLP	19	23	23	13	4	11	7	0
Übrige	28	22	12	8	2	7	13	10

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: selects, , Lesehilfe: Siehe Grafik 1.

Dies erklärt auch, weshalb in Grafik 2 sowohl bei der FDP wie bei der SVP die Werte für das Stimmenpotential, das dem parteieigenen Kandidaten zufluss, höher sind als 50% – was auf den Blick gegenintuitiv erscheint, da auf keinem (gültigen) Wahlzettel zweimal derselbe Name stehen konnte. Kumulieren ist bei den Ständeratswahlen unzulässig. Weil die zweite Linie aber leer bleiben kann, ist es trotzdem möglich, dass die für die Auszählung relevante Stimmenzahl einer Parteiwählerschaft zu mehr als der Hälfte einem Kandidierenden zukommen kann.

Weitere Analysen zeigen, dass der jeweils parteieigene Kandidat von fast allen FDP- wie SVP-Anhängern gewählt wurde (98 bzw. 93%).⁷ Bei den SVP-Wählern erhielt die zweite Stimme, sofern sie nicht ungenutzt blieb oder Ueli Maurer zugute kam, meist Felix Gutzwiller. Gemäss selects kann man davon ausgehen, dass insgesamt etwa 2/3 (66%) der SVP-Wähler das vorgeschlagene bürgerliche Ticket wählten. Bei der FDP waren das nur etwa ein Fünftel (19%).

Wer mit wem? Kombinationen von Kandidaturen

Bei der Auszählung geht nicht nur der Zusammenhang zwischen der Parteisympathie des einzelnen Wählers und seiner Wahl für den Ständerat verloren, man weiss auch nicht mehr, welche Namenskombinationen auf den Ständeratswahlzetteln standen. Auch diesbezüglich helfen die selects-Daten etwas weiter als die Aggregatsdaten. Grafik 5 zeigt die Anteile der Kombinationen. Diener und Gutzwiller sind einmal mehr jene Kandidaturen, die chemisch gesprochen, besonders reaktionsfreudig sind. Sie wurden mit fast allen anderen kombiniert, wobei das Gewicht bei Diener eher links, bei Galladé liegt, bei Gutzwiller eher rechts bei Maurer. Sowohl bei Maurer wie Galladé sind die Kombinationen stärker eingeschränkt. Galladé wurde beinahe ausschliesslich mit

⁷ Auch in dieser Beziehung wird im Übrigen das Resultat der Aggregatsdatenanalyse bestätigt, wie der Blick auf Grafik 1 lehrt.

Diener und Vischer, Maurer, wenn die zweite Linie nicht zum vorneherein leergelassen wurde, fast ausschliesslich mit Gutzwiller kombiniert.

Grafik 5: Kandidatenkombinationen in der Zürcher Ständeratswahl 2007

Erster Wahlgang, in % des Zeilentotals, gerundet

	Zweitstimme								
	Keine Zweitstimme	Diener	Galladé	Gutzwiller	Maurer	Riklin	Vischer	Übrige	
Erststimme	Diener	12	0	37	19	2	14	14	3
	Galladé	8	38	0	2	0	4	41	7
	Gutzwiller	13	22	12	0	38	10	3	2
	Maurer	25	8	2	64	0	0	0	2
	Riklin	19	44	37	0	0	0	0	0
	Vischer	12	8	57	0	0	0	0	22
	Übrige	40	0	10	0	40	0	10	0

Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich; Quelle: selects.

Fazit: keine sensationell neue inhaltlichen Erkenntnisse...

Die Analyse der selects-Daten liefert bezüglich des ersten Wahlgangs der Ständeratswahlen keine wirklich neuen Erkenntnisse. Maurers Kandidatur polarisierte stark und er konnte deshalb im politischen Spektrum links vom rechten Rand der FDP kaum Wähler mobilisieren. Maurer erhielt weniger Stimmen von FDP-Wählern als Diener, was ihr im zweiten Wahlgang wahrscheinlich zum Sieg verhalf. Selbstverständlich könnte man nun auch die soziodemographische Zusammensetzung, die politischen Grundhaltungen der Wählerschaften der Ständeratskandidaturen untersuchen. Wir werden das parteibezogen, wo es ergiebiger ist, in weiteren Publikationen selbstverständlich noch tun.

... aber eine erfolgreiche Methodenevaluation

Fast wichtiger scheint mir in diesem Fall, dass die Resultate zweier Analyseverfahren die auf einer unterschiedlichen Datenbasis beruhen, direkt miteinander verglichen werden konnten. Die wesentlichen qualitativ-relativen Schlussfolgerungen sind in etwa dieselben. Die Hypothese, dass das Analyseverfahren der ökologischen Inferenz grundsätzlich zweifelhafte Resultate liefert, wurde durch diesen Vergleich also verworfen, und damit umgekehrt die Vermutung, dass was dran sein könnte, mit Karl Popper gesprochen korroboriert, bzw. bestärkt. Wobei, wie bereits gesagt, auch die Repräsentativbefragung keinen absoluten, scharfen Vergleichsmassstab bietet, sondern selbst auch wieder relativiert und hinterfragt werden muss. Auch die Demoskopie ist keine exakte Wissenschaft.

Der wesentliche Vorteil der Aggregatsdatenanalyse besteht darin, dass sie rasch und auf der Grundlage sehr "billiger" Daten, die als Abfallprodukt bei der Auszählung anfallen, erste Aussagen liefert. Das Statistische Amt nutzt sie entsprechend seit Jahren in

Abstimmungs- und Wahlanalysen und auch unsere erfolgreichen Hochrechnungen beruhen letztlich auf analogen Vorgehensweisen.

Wenn es sich auch nicht um eine "rocket science" handelt, sind diese ökologischen Inferenzverfahren für den Laien nicht so ohne weiteres nachvollziehbar, wie es etwa die Auswertung einer Befragung – zumindest vermeintlich – zu sein scheint. Die Resultate sind entsprechend Manchem zum vorneherein suspekt. Oder sie sind es auf fachlich raffinierterem Niveau aus grundsätzlichen methodischen Erwägungen. Viel fruchtbarer als diese pauschalen (Vor-)urteile wäre allerdings eine empirisch fundierte Diskussion, bei der die Resultate unterschiedlicher Analysemethoden und Datengrundlagen systematisch miteinander verglichen würden. So könnten allmählich die Rahmenbedingungen ermittelt werden, unter denen bestimmte Verfahren zu brauchbaren Resultaten führen, und mit welchen Unsicherheiten gerechnet werden muss.

Nehmen wir den vorliegenden Fall als Beispiel. Wahrscheinlich waren die Voraussetzungen vergleichsweise günstig. Einerseits konnten zwei gleichzeitig stattfindende Wahlgänge zueinander in Beziehung gesetzt werden. Man konnte also davon ausgehen, dass die beiden Wählerschaften beinahe identisch waren. Andererseits sind die Unterschiede zwischen den Gemeinde- und Stadtkreiswahlresultaten im politisch vielfältigen Kanton Zürich relativ gross: Varianz zwischen den räumlichen Untereinheiten ist eine Voraussetzung für die ökologische Inferenz, und je mehr davon vorhanden ist, desto besser. Wieviel "besser" hinreichend "gut" ist, wüsste man aber gerne noch etwas genauer.

Sind derartige Fragen geklärt und das Vertrauen in diese Verfahren gestärkt, so ist nicht auszuschliessen, dass sie in Zukunft auch in der Schweiz so selbstverständlich und standardisiert angewandt werden, wie heute Repräsentativbefragungen, die vor einem halben Jahrhundert auch noch als höchst fragwürdig galten.

Literatur

Hardmeier, Sibylle und Marie-Christine Fontana (2006). Overreporting: A Neglected Issue in German Language Literature And The Problem Of Countermeasures, ZUMA-Nachrichten 58, Jg. 30, Mai 2006, S. 50-80.

Karp Jeffrey A., David Brockington (2005) Social Desirability and Response Validity: A Comparative Analysis of Overreporting Voter Turnout in Five Countries The Journal of Politics 67 (3) , 825-840.

Lutz, Georg (2008). Eidgenössische Wahlen 2007. Wahlteilnahme und Wahlentscheid. Lausanne. Selects – FORS.

Das Statistische Amt des Kantons Zürich ist das Kompetenzzentrum für Datenanalyse der kantonalen Verwaltung. In unserer Online-Publikationsreihe "statistik.info" analysieren wir für ein breites interessiertes Publikum wesentliche soziale und wirtschaftliche Entwicklungen in Kanton und Wirtschaftsraum Zürich.

Unser monatlicher Newsletter "NewsStat" und unser tagesaktueller RSS-Feed informieren Sie über unsere Neuerscheinungen in der Reihe "statistik.info" sowie über die Neuigkeiten in unserem Webangebot.

Fragen, Anregungen, Kritik?

Dr. Peter Moser
Telefon: 044 225 12 35
E-Mail: peter.moser@statistik.zh.ch

Statistisches Amt des Kantons Zürich
Bleicherweg 5
8090 Zürich

Telefon: 044 225 12 00
Fax: 044 225 12 99

E-Mail: datashop@statistik.zh.ch

www.statistik.zh.ch